

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Anleitung für Reisende durch Baden, Württemberg, Baiern in der sämtlichen Schweiz, Tyrol, Salzburg in Rheinbaiern und dem Elsass**

Anleitung für Reisende von den Quellen des Rheins bis Mainz. Oder  
Vollständiges Reisebuch - durch Vorarlberg, am Bodensee, durch die  
Großherzogthümer Baden und Hessen ...

**Schreiber, Alois Wilhelm**

**[S.l.], 1828**

IV. Abstecher in das Renchthal. Kniebis. Die Gesundbrunnen Petersthal,  
Griesbach, Antogast, Rippoldsau

[urn:nbn:de:bsz:31-120819](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120819)

Fürstenberg verkauften. In der Nachbarschaft werden oft Römische Münzen gefunden, und auf der Seite gegen Bräunlingen ist ein Römischer Gemäuer sichtbar. Hier stand das alte Brigabannis, auf der Römischen Militärstraße nach dem Bodensee.

Auf dem weitem Wege von Hüfingen bis Schaffhausen ist nur noch das Städtchen Thengen merkwürdig. Es ist auf einer Bergmasse versteinertes Schnecken und Muscheln erbaut. Vom alten Schlosse der Grafen von Thengen und Nellenburg sind nur noch Trümmer und ein mächtiger, aus Quadern erbauter, Thurm vorhanden. Das Städtchen zählt kaum 300 Bewohner. Die Kirche wird durch einen Hofkaplan versehen. Daß hier, wie Cluver und andre meinen, das alte Tenedo der Römer gestanden, ist unwahrscheinlich; dieses muß vielmehr am Rhein gesucht werden. Eine Viertelstunde von Thengen liegt das Dorf gleichen Namens, und nahe dabey ein ehemaliger Vulkan, der jetzt die Burghalte heißt, wahrscheinlich, weil auf der Kuppe eine Burg — vielleicht ein Römerkastell — gestanden. Um den Berg herum findet man Schlacken, Basalte und andere Producte, die auf vulkanischen Ursprung deuten.

---

#### IV. Abstecher in das Renchthal. Kniebis. Die Gesundbrunnen Petersthal, Griesbach, Antogast, Rippoldsau.

Drey Stunden unterhalb des Kinzigthals öffnet sich das Renchthal.\*) Obgleich geringer an Umfang und Ausdehnung

---

\*) Vergl. folgende Schrift: Das Renchthal und seine Bäder Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach und Sulzbach, dargest. v. J. Bentner. Freyb. gedr. b. F. Wagner 1827.

ist es doch nicht minder reich an Schönheiten der Natur, und birgt in seinem lezten Grund einen Schatz von Heilquellen, die seit Jahrhunderten Leben und Gesundheit manchem Siechen geschenkt haben. Das Thal führt seinen Namen von der Rench, einem Waldbach, der dasselbe in einer Länge von 9 — 10 Stunden durchfließt und auch dem am Ausgange des Thals in der Ebene liegenden Marktflecken Renchen den Namen gegeben hat. Renchen liegt an der Landstraße in einer fruchtbaren, an trefflichen Hanfpflanzungen reichen Gegend; es zählt an 2600 Bewohner, die theils von Ackerbau, theils von Gewerben leben. Gasthof: Zum Adler.

Der Eingang in das Thal, das in südöstlicher Richtung, von fast 3000 Fuß hohen Gebirgswänden eingeschlossen, sich hinzieht, ist vor dem Städtchen Oberkirch, durch zwey Gebirgsvorsprünge gebildet, auf deren einem, dem nördlichen, die Trümmer der Ullenburg hervorragen. Die Besitzer dieses Schlosses, die Edlen von Ullenburg besaßen dasselbe als Lehen von dem Bisthum Straßburg, an welches nach dem Absterben dieses Geschlechts das Schloß zurückfiel. Der lezte Fürstbischof von Straßburg, Cardinal Rohan, ließ 1785 dasselbe einreißen; jetzt decken Rebenn und Obstbäume den Hügel, von dem man eine schöne Aussicht genießt. Die Lage von Oberkirch, an der Mündung des Thals und dem Abhang der Gebirge, deren Vorhügel mit Nebenpflanzungen bedeckt sind, während im Thalgrund üppige Wiesen die Ufer der Rench umgeben, ist sehr reizend. Oberkirch, das mit mehreren dazu gehörigen Weilern und Höfen zwischen 17 — 1800 Bewohner zählt, ist jetzt der Sitz eines Amtes; sonst war es der Hauptsitz der Herrschaft Oberkirch, die seit 1303 durch Kauf an das Bisthum Straßburg gekommen, und erst in neueren Zeiten an Baden abgetreten worden ist. Seitdem Oberkirch an die Bischöfe von Straßburg gefallen, ward es mit Mauern umgeben und befestigt, aber es litt auch sehr in den folgenden Unruhen und Kriegen, es ward mehrmals eingenommen und theilweise zerstört; denn man betrachtete die Stadt als den Hauptort des Renchthals und zugleich als einen

wichtigen militärischen Punct, an der Straße nach dem Rheinis und Schwaben, den Weg beherrschend und den Eingang versperrend. In der einen Vorstadt, Allmend genannt, befand sich ein Kapuzinerkloster mit einer Kirche, jetzt ist es im Besiz des H. A. v. Schauenburg. Auch waren früher hier Frauenklöster, und noch vor 300 Jahren ein Beguinenkloster, das die Pflege der Kranken besorgte. Die sehenswerthe Pfarrkirche scheint immerhin aus alter Zeit zu seyn.

Die Stadt hat einen lebhaften Holz- und Obsthandel, auch wächst in den Umgebungen ein vorzüglicher Wein, bekannt unter dem Namen des Klingenger's; ein mäßiger Anschlag sezt die Summe des Ertrags, der vom Wein gewonnen wird, auf 100,000 Gulden. Gasböfe; zur Linde; zum Dschen.

Die Umgebungen von Oberkirch sind höchst mannichfach und anmuthig. Oberhalb Oberkirch, am Gebirge, liegt die Schauenburg, einst bedeutend, jetzt in Trümmern, von denen aus man übrigens eine herrliche Aussicht in das Thal und in die Ebenen nach Strasburg findet. Dieses Schloß war der Siz eines edlen Geschlechts gleichen Namens, das mit dem von Neuenstein als das bedeutendste im ganzen Neckthal erscheint. Schon im dreyzehnten Jahrhundert war es in zwey Linien getheilt, wovon die eine später im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ausstarb. Noch jetzt blüht dieses Geschlecht, und ist im Besiz der Grundherrschaft Gaisbach.

Gegenüber liegt Fürsteneck, oder vielmehr die geringen Ueberreste dieser Burg, erbaut 1260 von einem Grafen von Fürstenberg; später fiel sie an die Stadt Strasburg, welche hier als Burgvogt einen Edlen von Nebstock einsezte. Die Zerstörung des Schlosses durch die Franzosen fällt in das Jahr 1689. — Oberhalb Meisenbühl, am Abhang einer waldigen Höhe, liegt schön die St. Wendelinuskapelle, erbaut 1757, mit einer Wallfahrt.

Dreiviertelstunden die Neck aufwärts im Thal gelangt man zu dem Dorf Lauterbach, bekannt durch seine Wallfahrt und durch seine schöne Kirche, an welcher die Straße

vorbeyführt. Diese Kirche ist 1471 von dem Kloster Allerheiligen zu bauen angefangen worden, nachdem schon fast anderthalb hundert Jahre früher die Wallfahrt in Gang gekommen war. Der Chor, 52 Fuß lang, 24 Fuß breit und 50 Fuß hoch, ist durch eine Gallerie von dem Schiff getrennt, welches 74 Fuß in die Länge und 40 Fuß Breite enthält. Am Gewölbe prangen die Wappen von Straßburg, von den Edlen von Schauenburg, von Neuenstein (die hier ihr Begräbniß hatten) u. A. Außer dem Hochaltar und dem mit alten Gemälden geschmückten äußersten Seitenaltar ist auch ein nächst der Kanzel hängendes Gemälde, welches die Opferung der Weisen aus dem Morgenland darstellt, sehenswerth; ferner bemerkt man die schönen Glasgemälde in den Fenstern, und die in rein Gotbischem Geschmack erbaute, am hintern Theil der Kirche befindliche Gnadenkapelle.

Oberhalb Lauterbach verengt sich das Thal immer mehr und die Gegend nimmt einen wilderen Charakter an. Auf einer waldigen Höhe liegt die Burg Neuenstein, jetzt ganz zerfallen; und eine Strecke weiter aufwärts, in Bäumen und Gesträuchen versteckt, die Bärenburg, ein Lehen von Straßburg, frühe schon zerstört. So gelangt man endlich über Ramsbach nach dem Städtchen Oppenau, zwey Stunden von Oberkirch. Es liegt schmal an eine hohe und steile Felsenwand gelehnt, am Fuße des Kniebis, und zählt mit den dazu gehörigen Orten über 1700 Einwohner, die theils von Gewerben, theils vom Holzhandel und dem Straßenzug über den Kniebis, so wie nach den Bädern, leben. Oppenau ist sehr alt und wurde im 14. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Auch besaß es früher sein eignes, von Oberkirch unabhängiges Gericht. — Gasthöfe: Zum Engel, Krone, Adler.

In einem Seitenthal zwischen Oberkirch und Oppenau, dem Sulzbacher Thal, fünfviertel Stunden von Oberkirch und eine halbe Stunde von der Landstraße entfernt, liegt das Bad Sulzbach, das früher nicht bekannt, erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts näher untersucht und benützt worden ist. Jetzt besteht das Ganze aus drey Gebäuden, in

welchen sich besonders an den Sonntagen während der guten Fahrzeit viel Gesellschaft aus der Umgegend einfindet. Die Quelle ist mehr lau, als warm, das Wasser hat 17 Gr. R. Wärme, und wird mehr zum Baden als zum Trinken benützt. Es zeigt im Geschmack etwas Erdartiges und Salziges, und soll hauptsächlich freyes Natrum, Schwefelsäure, Glaubersalz und Kochsalz in seinen Bestandtheilen enthalten. Mit dem Schlangenbad hat es viele Aehnlichkeit, und kann daher besonders auf nervenschwache oder gliederfranke Personen eine gleiche Heilkraft ausüben.

Von Dypenau aus lassen sich verschiedene Wege verfolgen. Der eine Weg führt durch ein Seitenthal aufwärts an das Nordwasser, wo vor mehreren Jahren eine Sauerwasser-Quelle gefast und ein Badgebäude errichtet worden ist, \*) vorbey nach dem Kloster Allerheiligen. Diese Abtey, zwey Stunden von Dypenau, liegt in einer düstern, aber wahrhaft romantischen Wildniß, wie abgerissen von der übrigen Erde, zwischen Bergen, die ihre kahlen Häupter im Sonnenlicht baden, während Wetterwolken an ihrer Brust hängen. In dieser Gegend blüht nie ein Frühling, und von der üppigen Productenfülle des Rheinthals kommen hier nur der Hafer und die Kartoffeln zur Reife.

Diese Abtey wurde 1196 von Uta, Herzogin von Schaenburg, gestiftet, und in demselben Jahre von ihrem nächsten Erben, Eberhard von Eberstein, bestätigt. Der Sage nach ließ Uta, um einen Platz zur Erbauung des Klosters zu finden, in ihrer Burg zur Gaisbach, einen Esel mit Geld bepacken und hingehen, wohin der liebe Gott ihn führen würde. Auf der Höhe, wo jetzt noch der Eselsbrunnen mit dem Monument des Esels steht, schlug das Thier mit seinem Huf den Boden, und ein frischer Quell rieselte hervor. Nachdem es seinen Durst gelöscht, trabte es weiter bis zur Bergkuppe, auf welcher die oben bemerkte Kapelle

\*) Später wurde durch Bosheit angeblich, die Quelle verdorben und mit süßem Wasser vermischt.

steht, und warf seinen Sack ab, der aber in die jähe Tiefe an das Ufer des Nordbachs kollerte, und so war die gesuchte Stätte gefunden. Das Kloster wurde mit Prämonstratensern aus Erpiboldszell besetzt, und Gerungus, Uta's einziger Sohn, der erste Vorsteher desselben. Diese Abtey hatte von jeher den Ruf strenger Zucht und wissenschaftlichen Strebens: und als im Anfange des 13. Jahrhunderts die Benedictiner aus dem berühmten Kloster Laurensheim (Lorch, Lorsch) wegen unständlichen Wandels vertrieben worden, rief Erzbischof Siegfried von Mainz eine Kolonie aus dem Kloster Allerheiligen dahin. Im 18. Jahrhundert wurde ein Gymnasium hier angelegt. Merkwürdig ist, daß sich in der nächsten Umgebung des Klosters hindurch und bis vor ohngefähr 40 Jahren, eine sehr beträchtliche Zigeuner-Kolonie in unterirdischen Wohnungen aufgehalten, die von Almosen des Klosters, von Wahrsagen und Diebstahl lebte. Die ersten dieser Zigeuner waren im Jahr 1406, sehr zahlreich, in die Schweiz und auf den Schwarzwald gekommen, ohne daß man hatte erfahren können, woher, und hatten sich dort, in den wildesten Gegenden, niedergelassen.

Obschon das Kloster Allerheiligen den Druck der Zeiten schwer fühlte, obschon es zweymal in den Jahren 1470 und 1555 abbrannte, so hob sich doch im Ganzen sein Wohlstand und seine Bedeutung bis in die neuesten Zeiten, wo es in der edelmüthigen Aufnahme so vieler aus Frankreich vertriebenen Priester seine Gastfreundschaft von Neuem bewährte. Fleiß, wissenschaftliche Bildung zeichnete die Mönche aus, die um Erziehung und Bildung der Jugend viele Verdienste sich erwarben; denn das Gymnasium dieses Klosters, das stark aus der Umgegend besucht wurde und gelehrte Männer zu seinen Schülern zählte, stand sehr in Ansehen. Im Jahr 1802 wurde diese reiche, obschon in öder Wildniß gelegene Prämonstratenser-Abtey aufgehoben und fiel mit seinen Besitzungen an Baden, nachdem 32 Präbste und 10 Aebte (seit 1657, wo es zur Abtey erhoben worden) dieselbe geleitet. Die Mönche wanderten nun aus nach Lauterbach und einige Wochen darauf, am 8.

Juny 1803 traf ein Blizstrahl das Kloster und verwandelte es großentheils in einen Schutthaufen. Jetzt steht noch ein Nebengebäude, bewohnt von einem Förster, der zugleich Wirth ist. Ein Weg führt hinter dem Kloster eine steile Anhöhe hinan in das Kappler Thal (s. oben). Auf der andern Seite ist es durch den Kniebis eingeschlossen.

Ueber diese Höhe führt die Hauptstraße von Dypenau aus nach Freudenstadt und Würtemberg, die sogenannte Steig hinan.

Es beherrscht dieser Gebirgsrücken, der sich in einer Höhe von 3000 Fuß über der Meeresfläche erhebt, die ganze Umgegend, und bildet die Scheide zwischen Baden und Würtemberg. Zahlreiche Gewässer entströmen ihm in verschiedenen Richtungen: die Murg (Murgthal), die Acher (durch das Kapplerthal), die Rench und die Wolf. Auch befinden sich auf diesem Bergrücken zwey merkwürdige Seen: der Mummelsee auf dem sogenannten Seekopf, mit unergründlicher Tiefe; aus ihm entspringt die wilde Acher; und der Wildsee, auf der südlichen Seite, von dem Umfang einer Viertelstunde, und mit einem Abfluß in die Wolf. Der Gipfel des Bergs ist wild und öde, man findet hier das in Deutschland so selten vorkommende Isländische Moos und das Bärenkraut neben vielen ganz öden und unfruchtbaren Streichen. Einige arme Familien haben sich hier angesiedelt; sie gehören nach Würtemberg unter dem Namen der Kniebiskolonie. Auf der südlichen Seite ließ Herzog Alexander von Würtemberg 1704 zur Deckung des Kniebispasses auf der Höhe die Alexanderschanze anlegen; einen gleichen Ursprung haben die mehr östlich gelegenen Verschanzungen, die aus dem dreißigjährigen Krieg herrühren (Schweden-Schanze), und die Schwabenschanze auf dem Roßbühl, die in den Jahren 1796 und 1797 mehrmals vertheidigt und weggenommen wurde.

In den Thälern und Schluchten an der südlichen und südöstlichen Seite dieses Bergrückens liegen die Gesundbrunnen und Bäder, auf deren Schilderung wir demnächst übergehen, die Straße von Dypenau aus verfolgend. In zwey Stunden



von da, eine enge Thalschlucht an der Nench aufwärts, die in vielen Krümmungen sich windet, liegt zuvörderst Freyersbach, ein Dörfchen mit dem Bad gleichen Namens, das, obwohl schon in früherer Zeit gekannt und benützt, doch erst in neuern Zeiten eine bessere Einrichtung erhalten hat, und von Leuten der bürgerlichen Klasse stark besucht wird. Es ist eine Schwefelquelle, die zum Bad benützt wird, und sich bey Hautkrankheiten besonders als wirksam gezeigt hat.

Eine Viertelstunde davon liegt Petersthal, 1190 Fuß über der Meeresfläche erhoben, an der Nench und nahe bey das Badgebäude mit 23 Badezimmern und 60 Gastzimmern, einem Kursal u. s. w. Aus den Zimmern gelangt man, gegen Regen geschützt, zur Trinkquelle. Die gewöhnliche Trinkquelle hat eine Temperatur von 8 Graden, in Absicht auf ihre Bestandtheile wird sie ein eisenhaltiger Kalknatron-Säuerling genannt; ihr Eisengehalt ist gerinaer als der von Griesbach. Die andere Quelle (Lagirquelle) ist ebenfalls eisenhaltig, an Geschmack auch der andern ähnlich, nur daß sie einen Schwefelgeruch enthält. Bey Nervenschwäche, Unterleibsbeschwerden, rheumatischen Nebeln u. dgl. äuffert das Wasser eine sehr wohlthätige Wirkung. Nach einer Abbildung bey Merian zu schließen, scheint das Bad schon 1643 bedeutend gewesen zu seyn.

Das Wasser kommt aus einem Granit oder Gneisfelsen hervor, und seine Bestandtheile sind: Glaubersalz, kohlen-saurer Kalk, Kieselerde, kohlen-saures Eisen, kohlen-saures Natron und Kochsalz. Ohngefähr 11 bis 12 Fuß von der Trinkquelle kommt die sogenannte Lagirquelle zu Tag, welche meist zum Baden gebraucht wird. Eine halbe Stunde von der Trinkquelle, abwärts im Nenchthal, auf einer Wiese, sprudelt die sogenannte Schwefelquelle hervor, welche jedoch in ihren Bestandtheilen, von dem Trinkbrunnen wenig verschieden scheint. Zwey Brücken führen über die Nench auf eine von Lindenreihen beschattete Wiese; Laubgänge ziehen einen Hügel hinan, zu einer zweenen, anmuthigen Lindenreihe. Das

Thal hat viel Heiteres und Ergößliches. An Kunstanlagen fehlt es allerdings, doch bedarf es deren nicht in dieser einfachen aber reichen Natur. — Die drey Sommermonate über wird der Brunnen zu Petersthal häufig besucht, zumal von Straßburg und der dortigen Gegend aus. Die Straße dahin ist gegenwärtig in trefflichem Zustande.

Drey Viertelstunden von Petersthal liegt Griesbach, in einem engern, doch meist angebauten Thale, welches vom düstern Hochwald umgränzt wird. Am östlichen Ende des Dorfs entspringt die Quelle, aus einem Granit oder Gneisfels, denn beyde Gebirgsarten sind hier häufig. Die Hauptbestandtheile des Wassers sind Glaubersalz und kohlen-saurer Kalk. Außerdem enthält es kohlen-saures Eisen, Gyps und Kochsalz. Es wird die Quelle im Ganzen für ähnliche Nebel gebraucht, wie die Quelle von Petersthal. Der Geschmack des Wassers ist bizzelnd, auch ist ein starker Eisengeschmack bemerkbar; seine Wirkung aber im Ganzen gleich dem Petersthaler Wasser, nur in etwas erhöhtem Grade und mit einigen Modificationen, da es mehr Eisentheile enthält. Daher auch dieses Bad sehr viel besucht wird, und oft seine Gäste nicht unterbringen konnte. Doch ist jetzt durch zwey große Badeanstalten von Dollmättsch und Moosch geholfen; die erstere Anstalt, 1818 vollendet, schließt den Heilbrunnen selber in sich; hier finden sich 24 Badkabinette, auch die nöthigen Einrichtungen zu Dampf-, Kräuter-, Gas- und Tropfbädern, und für die Kurgäste 78 bewohnbare Zimmer. Das andere Gebäude von Moosch enthält 18 Badkabinette und einige 50 Zimmer für die Badgäste. Von hier aus gab der Großherzog Karl 1818 seinem Lande die Constitution.

Nächst der Brunnenlaube ist eine alte Kapelle, worin zur Badezeit Gottesdienst gehalten wird. Vor der Laube breitet sich ein freyer Platz aus, dessen mildes Grün dem Auge wohlthätig ist, und nahe rauscht die wilde Rench vorüber. Von dem Tanzsaale des Badhauses zeigt sich, bis hierher, ein Gang von alten Linden. Ohngefähr 160 Schritte von da, auf einer sanft anlaufenden Höhe, steht eine kleine Kapelle, von

Ruhebänken umgeben. Es öffnen sich hier angenehme und mannichfache Aussichten gegen Petersthal hinab, auf die jenseitigen Berge und die malerischen Thäler und Schluchten.

Wenn man, südöstlich von der Brunnenlaube, längs der Rensch hin, das Thal verfolgt, so gewinnt man einen herrlichen Spaziergang. Der Weg steigt mählig bergan, und führt durch alte Tannenhaine auf die, eine kleine Stunde entfernte Holzwälder Höhe, die ehemalige Gränze zwischen Baden und Fürstenberg. Von diesem Standpunkte zeigt sich eine herrliche Aussicht — südlich die hohen Bergwände der uralten Bar, westlich und nördlich mannichfach gestaltete Thäler und Höhen; im Hintergrunde das Rheinthal, mit dem blauen Bergfranze der Vogesen. Deutlich tritt Straßburg hervor mit seinem erhabenen Münster.

Von dieser Höhe, welche 1289 Fuß über Griesbach und 2400 Fuß über dem Rheinthale sich erhebt, geht es bergab, in das Wolfthal, und man erreicht in drey Viertelstunden das Bad Rippoldsau. Die fahrbare Hauptstraße dahin ist erst seit wenigen Jahren angelegt; sie beginnt einige hundert Schritte hinter dem Bad, und zieht sich fast anderthalb Stunden den jähen Berg hinan in steten Krümmungen und Windungen. Herrliche Blicke bieten sich auf diesem Wege theils in die Thalschluchten, theils über die Vorsprünge der Gebirge weg in die Rheinflächen, begränzt im Hintergrunde durch die Vogesen. Man kann von hier aus die Stadt Straßburg entdecken. Von der Alexanderschanze (s. oben) kommt man eine Viertelstunde abwärts zu der Kniebiscolonie (s. oben) und dann herab in die Rippoldsauer Thalschlucht.

Ein anderer, höchst einladender Spaziergang führt an der Griesbach (welche sich hier mit der Rensch vereint) gegen Osten hin. Einzelne Bauernwohnungen, von der eigenthümlichen Schwarzwälder Bauart, liegen zerstreut umher, und der Bach, der über Felsblöcke hinrauscht, bildet mehrere der schönsten Wasserfälle. Wenn man dieses Thal weiter verfolgt, und sich zuletzt rechts bergan wendet, so erreicht man, nach einer Stunde, die alte Alexanderschanze auf dem Kniebis.

Die Lebensweise ist in Griesbach, wie in Petersthal, einfach, jedoch angenehm und gesellig. Die Kurgäste bilden eine große Familie, und weder Spielerbanden noch andres Pflüzenvolk stört die stillen Genüsse der Natur und des zwanglosen Umgangs.

Eine Stunde von Griesbach, und eben so weit von Dypenau, von wo aus man in einem engen Thal an der rauschenden Maischach vorbei, dahin aufsteigt, nahe am Fuße des Kniebis, liegt Antogast, in einem engen, tiefen Bergkessel. Obgleich die Sonne des Winters siebzehn Wochen lang nicht in das Thal scheint, so blüht doch hier die Kastanie, und neben düstern Nadelwäldern ist fleißiger Anbau. Die Hauptbestandtheile des Brunnens, der früher als Griesbach und Petersthal bekannt und besucht war, sind kohlen-saures Gas und kohlen-saurer Kalk. Auch in den übrigen Bestandtheilen kommt der Antogaster Mineralquell den Heilbrunnen von Griesbach und Petersthal so ziemlich gleich. Das Badgebäude ist gerade so groß, daß es mit seinen beyden Endpunkten die Thalwände berührt und so die ganze Thalschlucht ausfüllt. Unter dem Speisesaal hindurch zieht der Weg zu den Quellen. 12 Badzimmer und 38 einfache Gastzimmer befinden sich daselbst; es wird auch das Bad meist von Landleuten und Bürgern aus der Umgegend besucht. Die Umgebungen sind äußerst wild und furchtbar; Spaziergänge aus dem tiefen Bergkessel in die Höhen höchst lohnend durch weite Aus-sichten über das Neckthal hinunter und in die Flächen des Rheinthals. Ein Fußweg führt auch von hier aus nach Allerheiligen (s. oben), zwar beschwerlich, aber höchst merkwürdig durch eine furchtbar-schauerliche Gebirgswelt, die sich hier unsern Blicken öffnet.

Endlich Rippoldsau, zu dem man von Griesbach aus über die bemerkte Fahrstraße gelangt, in einem engen Kessel, den hohe Gebirgswände von drey Seiten einschließen, am Schlusse des Schappbacher Thals (s. oben). Die Umgebungen sind wild und düster; doch gegen Süden öffnet sich das freundliche Schappbacher Thal, viele Abwechslung darbiet-

tend. Früher schon wird Rippoldsau in Urkunden unter dem Namen Rippoldsowe angeführt. Im 12. Jahrhundert war hier eine Zelle der Benedictinerabtey St. Georg (s. oben), wo die Novizen vorbereitet wurden. In der Reformation büßte das Kloster einen Theil seiner Besitzungen ein, erhielt dieselben jedoch wieder durch den Grafen Friedrich von Fürstenberg. In neuern Zeiten wurde aber dasselbe gänzlich aufgehoben.

Ein Viertelstunde oberhalb des Klosters ist die Heilquelle mit den darum gebauten Badgebäuden, früher an Fürstenberg gehörig, jetzt Eigenthum des Badwirths Göringer. Das Gebäude ist sehr geräumig; doch vermag es kaum die zahlreichen Gäste zu fassen, die in den heißen Sommermonaten dahin strömen, Stärkung und Gesundheit sich an dieser Heilquelle zu suchen. Denn Rippoldsau wird als die Krone der verschiedenen Mineralquellen des Schwarzwaldes betrachtet; auch zeichnet sich in der That sein Wasser durch größere Stärke von den übrigen Mineralquellen, die wir genannt haben, aus; es wird daher auch vielfach in Flaschen gefaßt und durch das ganze Land verschickt. Seine Hauptbestandtheile sind acide kohlensaure Kalkerde, und zur Hälfte gleichen Maßes schwefelsaures Natron, auch einiges acides kohlensaures Eisen und schwefelsaure Kalkerde. — In den nächsten Umgebungen sind jetzt mehrere Spaziergänge angelegt, der Hauptweg ist entweder Thal abwärts, oder die Höhe des Kniebis hinan auf der oben bemerkten Straße.